

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 81.

Erscheint wöchentlich 5mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Zustellgeld) 20 S., in dem Bezirk 1 M. — S., außerhalb des Bezirks 1 M. 20 S. Monatsabonnements nach Verhältnis.

Dienstag den 14. Juli.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1885.

Bestellungen auf den **Gesellschafter** für das laufende III. Quartal können immer noch gemacht werden bei der nächstgelegenen Poststelle oder dem betr. Postboten.

Von der Königl. Regierung für den Schwarzwaldfreis wurde Jakob Friedrich Erhard, Gemeinderat von Enzthal, zum Schultheißen dieser Gemeinde ernannt.

In Folge der vom 22. Juni bis 4. Juli abgehaltenen Dienstprüfung evangelischer Lehrer sind zur Vereinerung von Schultheißen u. a. für befähigt erklärt worden: Friedrich Barner, Schulamtsverweiser in Garsweiler, Johann Berzoth, Seminarlehrer in Nagold, Michael Burkhardt, Unterlehrer in Dornstetten, Johannes Häußler, Schulamtsverweiser in Lombad, Michael Held, (v. Ebhausen) Lehrer an der Taubstummenanstalt in Nürtingen, Jakob Kienle, Unterlehrer in Knappingen, Paul Klein, Unterlehrer in Wöppingen, (früher in Nagold), Gottlob Wagner, Schulamtsverweiser in Hatterbach.

Die zweite theologische Dienstprüfung hat u. a. mit Erfolg bestanden: Heinrich Grunsky, Repetent in Maulbronn, Karl Dang, Pfarrverweiser in Rohdorf.

Die 2. Schulstelle in Pfalzgrafenweiler wurde dem Schullehrer Cupper in Bürg, die Schulstelle in Altmühl dem Unterlehrer Bauer in Bilsfeld, die in Etmannsdorfer dem Unterlehrer Vogt in Sternfels, die Mittelschulstelle in Hatterbach dem Schulamtsverweiser Wagner daselbst übertragen.

Die Zollfrage zwischen Deutschland und Oesterreich.

Am Dienstag haben in Wien Konferenzen der österreichischen und ungarischen Ministerien begonnen, denen man allseitig eine nicht gewöhnliche Bedeutung beimißt, da sie in erster Linie dazu bestimmt sind, über verschiedene zollpolitische Fragen eine Verständigung zwischen den Kabinetten von Wien und Pest herbeizuführen und überhaupt jene Verträge zu erneuern, die zwischen den beiden Hälften der österreichisch-ungarischen Monarchie abgeschlossen worden sind und welche man mit dem Gesamtamen des österreichisch-ungarischen Ausgleichs bezeichnet. Für uns „draußen im Reiche“ haben nun diese Beratungen insofern ein spezielles Interesse, als bei ihnen auch die Frage, welche Stellung Oesterreich-Ungarn gegenüber den vom deutschen Reichstage in der letztvergangenen Session beschlossenen Zollerhöhungen einnehmen soll, voraussichtlich eine Hauptrolle spielen wird. Es hat dies einer offiziellen ungarischen Korrespondenz Veranlassung gegeben, die Anbahnung freundschaftlicher handelspolitischer Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum deutschen Reiche zum Gegenstand einer Aufsehen erregenden Betrachtung zu machen, an deren Schluß die betreffende Korrespondenz zu dem Vorschlag gelangt, daß beide Monarchien durch Abschluß eines Zollvertrages ein nach außen hin geeinigtes Zollgebiet bilden möchten, während sie unter einander durch eine Zoll-Linie getrennt bleiben sollen.

Bemerkenswert ist nun, daß dieses von den ungarischen Offiziellen ausgeheckte Projekt in den leitenden Wiener Kreisen gleich bei seinem Bekanntwerden auf den entschiedensten Widerspruch gestoßen ist, wie uns einem Leitartikel des offiziellen „Wiener Fremdenblatts“ hervorgeht. Derselbe ist sehr kühl gehalten und enthält er u. a. folgenden bezeichnenden Passus: „Wer die Zeit seit 1882 miterlebt und alle die vergeblichen Anstrengungen beobachtet hat, welche durch mehrmalige Entsendung unserer Delegierten nach Berlin befruchtet wurden, um mit dem deutschen Reiche in guten Verkehrs- und handelspolitischen Beziehungen zu bleiben, wer da weiß, daß einer jeden Annäherung unsererseits nur eine „scharfere Tonart“ der deutschen Maßnahmen folgte, der kann heute mit aller Ruhe behaupten, daß der geniale Leiter der

deutschen Politik an ein Aufgeben der eingeschlagenen Richtung nicht denkt. Der Abperrung des Vieh-Exportes aus Oesterreich-Ungarn nach und durch Deutschland folgte der Eisenbahntarif-Kampf, diesem endlich die Einführung der deutschen Getreide- und Holzölle. Fürst Bismarck hat letztere Maßregeln mit dem vollen Bewußtsein der Schädigung österreichisch-ungarischer Interessen, nur einem „gesunden Egoismus“ folgend, in Ausführung gebracht und wird, da er ganz wohl weiß, daß die von ihm hier von erhofften Resultate für die Prosperität der deutschen Boden- und Waldwirtschaft nicht in einigen Jahren erzielt werden können, sich um keinen Preis zu Abänderungen dieser Maßregeln bestimmen lassen.

Diese Auslassungen deuten allerdings nicht gerade darauf hin, daß der Gedanke eines Zollvertrages in Wien eine günstige Aufnahme gefunden hat, ja sie lassen eher erkennen, daß man in den Wiener leitenden Kreisen bezüglich der Zollpolitik Deutschlands ziemlich verstimmt ist und vielleicht nur auf eine Gelegenheit wartet, sich revanchieren zu können. Indessen, man wird es sich in Wien wie in Pest wohl zweimal überlegen, bevor man sich entschließt, etwa einen Zollkrieg gegen das der habsburgischen Monarchie politisch so nahe stehende deutsche Reich zu inscenieren, der unter allen Umständen auch Oesterreich-Ungarn selbst tiefe Wunden schlagen müßte. Ein Zollkrieg gegen Deutschland würde nicht nur den wirtschaftlichen Wohlstand des Donaureiches aufs Empfindlichste schädigen, sondern er müßte auch den österreichischen Kaiserstaat politisch in Europa isolieren, ihn seines einzigen Freundes in Europa — Deutschlands — berauben und der österreichischen Politik damit zugleich jeden Einfluß im Orient entziehen — mit einem Worte: Eine Zollpolitik der Rache wäre die höchste Verblendung, wenn die leitenden Staatsmänner der österreichisch-ungarischen Monarchie wirklich von solchen Gefühlen geleitet würden und könnte den staatlichen und oekonomischen Ruin der letzteren herbeiführen. Es ist nun nicht gut denkbar, daß Graf Taaffe geonnen sein sollte, eine derartige Zollpolitik einzuschlagen, die notwendig dazu führen würde, auch das intime politische Verhältnis, in welchem die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche zu einander stehen, vollständig zu erschüttern, ja zu zerstören und steht darum zu hoffen, daß die Wiener Ministerkonferenzen noch andere Mittel und Wege als einen Zollvertrag auffinden werden, auf denen sich eine wirtschaftliche und zollpolitische Verständigung zwischen den beiden Mächten herstellen läßt. In Wien wie in Pest darf man überzeugt sein, daß dahin zielende Bemühungen das wohlwollendste Entgegenkommen des Fürsten Bismarck finden werden, zumal da es keiner besonderen Versicherung bedarf, daß es ihm bei den neuesten deutschen Zollerhöhungen nicht im Mindesten darum zu thun gewesen ist, die befreundete österreichisch-ungarische Monarchie abichtlich vor den Kopf zu stoßen.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

— Nagold. Sonntag den 12. Juli versammelten sich auf vorangegangene Einladung die Herren Vorstände der tit. Kriegervereine des Oberamtsbezirks Nagold im Gasthaus zum Löwen. Zweck der Versammlung war einen jährlich abzuhaltenden Bezirkskriegertag zu gründen und haben sich die vertretenen Vereine in Majorität bereit erklärt, diesem Antrag zuzustimmen, was zur Folge hatte, daß

sich sofort ein Bezirkskriegerverband unter dem Namen „Nagold-Gau“ constituirte. Als nächster Festort wurde Nagold in Aussicht genommen, und bleibt es dem Vorort überlassen, das Arrangement und die Zeit der Abhaltung dieses Bezirkskriegertags selbst zu bestimmen. Es wurde noch von der Versammlung der Wunsch ausgedrückt, möglichst wenig Ausgaben zu machen, da sich die Kameraden gewiß mit würdigem Empfang und des Eindrucks fröhlichen Zusammenseins begnügen werden. Gleichzeitig mit dem Bezirkskriegertag wird eine Vorversammlung von Delegierten der Vereine des Verbands stattfinden, in welcher letzterer Anträge entgegengenommen, Beschlüsse gefaßt werden und der nächste Festort hervorgehen soll.

Nun werden wir bald wenn nicht billigeres, doch besseres Brod bekommen, denn der 5. Verbandstag der Bäcker, der in Tübingen dieser Tage gehalten wurde, — es waren 200 Bäcker beisammen — hat beschlossen, daß in Zukunft die Lehrlinge 3 Jahre zu lernen haben, und nur ausnahmsweise 2-jährige Lehrzeit gestattet werden soll. Das sog. „Dreibröd“ soll in Wegfall kommen und an Zwischenhändler nichts mehr verkauft werden dürfen.

In der 700 Seelen zählenden Gemeinde Untertunheim (Hall) kam in der ersten Hälfte des Jahres nur ein Sterbefall vor, dagegen 14 Geburten.

Im Oberamt Waldsee sind eine Anzahl Ortschaften gänzlich verhegelt worden, eine Frau wurde vom Bliß erschlagen und ganze Reihen von Bäumen wurden umgerissen.

Würzburg, 8. Juli. Der Unteroffizier B. der 2. Kompagnie des Trainbataillons wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag von einigen Männern am Dreikronenthor, nach dem „W. L.“ unter dem Ruf: „Du bist derjenige, der die Rekruten so schindet!“ überfallen und durch 16 Stiche und Stiche auf Kopf, Rücken und Brust mit Messer und Schlagring derart verletzt, daß er nur mit Unterstützung einiger Nachtwächter nach dem Lazarett gelangen konnte, wo er gefährlich krank darniederliegt.

Bremen, 8. Juli. Der Vertrag, betr. die Dampfersubvention, mit der Unterschrift des Reichskanzlers versehen, ist am Samstag beim Norddeutschen Lloyd eingetroffen. Bekanntlich wird der Lloyd neun seiner gebrauchten und sechs neue auf deutschen Werften zu erbauende Dampfer einstellen. Die Reichsbehörden hatten sich bemüht, den Lloyd zur Einstellung von neun neuen und nur sechs alten Dampfern zu bewegen. Allein darauf hat sich der Verwaltungsrat nicht eingelassen und so ist es denn bei den neun alten und sechs neuen Schiffen geblieben.

Braunschweig, 8. Juli. (Zur braunschweig. Frage). Wie der „Hann. Courier“ wissen will, wird demnächst dem Prinzen Heinrich VII. von Reuß, dem gegenwärtigen Botschafter in Wien, seitens der braunschweigischen Regierung die Regentwürde angetragen und von demselben ohne Zweifel angenommen werden. Es wäre damit die braunschweigische Frage für absehbare Zeit endgültig geregelt. Die Persönlichkeit des Prinzen Reuß, der sich lange Jahre im Reichsdienst als Botschafter in Petersburg und Wien bewährt hat, gibt alle Bürgschaften, daß die Regierung in Braunschweig in einem den Interessen des Reiches sowohl als des Landes entsprechenden Sinne geführt werden wird.

Nach den nunmehr feststehenden Reise-Dispositionen verläßt Kaiser Wilhelm Ems an die-

sem Dienstag, den 14. Juli, um zunächst einige Tage an der Seite seiner erlauchten Gemahlin in Koblenz zu verbringen. Von Koblenz aus erfolgt dann die Weiterreise nach Gastein, die jedoch in Karlsruhe und auf der Insel Mainau eine Unterbrechung erfährt. In Gastein erfolgt die Ankunft Kaiser Wilhelms am 21. Juli; seine Zusammenkunft mit Kaiser Franz Josef wird zwischen dem 12. und dem 15. August stattfinden und zwar voraussichtlich in Fischl.

Berlin, 8. Juli. Der „Moniteur de Rome“ erhält aus Berlin folgendes Telegramm: „Ich bin in der Lage, Ihnen neue Einzelheiten über die Zurücknahme des Paderborner Zirkulars zu geben. Die bischöfliche Kurie hat Erklärungen veröffentlicht, welche ihren Erlaß, welcher vor mehr als drei (vier) Monaten datiert, modifizieren. Eine vertrauliche, den Pfarrern mitgeteilte Anweisung zieht das ganze Zirkular zurück. Die Maßregel war ergriffen worden ohne vorgängiges Einvernehmen mit den Bischöfen und dem Papst.“ Die „Germania“ drückt ihre hohe Befriedigung über diese Nachricht aus und erklärt, sie habe von Anfang an nicht glauben können, daß der Paderborner Erlaß mit Gutheißung des päpstlichen Stuhles erlassen sei, bezüglich der Waagegesetze könne und dürfe kirchlicherseits nur ein einziges und einheitliches Verhalten stattfinden. Jedes vereinzelte Vorgehen einer bischöflichen Behörde oder eines Bischofs engagiere auch die übrigen Bischöfe.

Berlin, 8. Juli. Am 5. d. hielt eine größere Anzahl von Vertrauensmännern der Kaiser Wilhelm-Spende aus dem Regierungsbezirk Pommern in Gersow eine Beratung ab, welche ergab, daß der ursprüngliche Zweck der Stiftung, nämlich den gering bemittelten Klassen des deutschen Volkes, namentlich dem Arbeiterstande, durch Einzahlungen Gelegenheit zu geben, für die Zeit des Alters Renten oder Kapital zu verschaffen, nur in verhältnismäßig beschränktem Maße erreicht worden ist, daß sich vielmehr vorwiegend der Mittelstand und der kleine Kapitalist der Stiftung zugewandt haben. Ein Vertrauensmann, der bis jetzt etwa 80 000 M Einlagen erzielt hat, führte beispielsweise an, daß, wiewohl er sich viel Mühe mit der Heranziehung des Arbeiterstandes gegeben habe, er doch nur etwa 200 M aus diesen Kreisen erhalten hätte. Ähnlich lauteten die Angaben der übrigen Vertrauensmänner. Dieselben gelangten nach Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse einmütig zu der Ansicht, daß es wünschenswert erscheine, die Stiftung jedem Deutschen zu eröffnen, ohne indeß die betreffenden Bestimmungen der Statuten aufzuheben, wonach aus den Jahresüberschüssen eine Unterstützung unter andern solchen vorzeitig arbeitsunfähig gewordenen Mitgliedern zugewandt werden sollte, die hauptsächlich durch Arbeit ihren Unterhalt verdienen haben. Aus den Verhandlungen ging noch hervor, daß die Einlagen des letzten Geschäftsjahrs um 100 pCt. gegen die des Vorjahres und zwar auf 840 000 M gestiegen sind, und daß die Bewaltungskosten, die vielfach gestiegen sind als zu hoch geschätzt werden, einschließlich der Propagandakosten im letzten Jahre nur etwa 7 pCt. der Einlagen erreicht haben. Die unmittelbar aus der Erfahrung selbst gewonnenen Ergebnisse dürften nicht ohne Einfluß auf die weitere erfolgreiche Gestaltung der nationalen Stiftung bleiben.

Berlin, 11. Juli. Ueber das Verbot des Spielens einer preussischen Militärkapelle in Uniform in Wien teilt die „Kreuztg.“ aus Wien mit, daß das Verbot deshalb erfolgt sei, weil die Behörden erfuhren, daß von Deutschnationalen und Tschechen Demonstrationen geplant worden seien.

Man quäle die Katzen nicht! In Potsdam ist dieser Tage eine Wittfrau gestorben, die ein Vermögen von 60 000 M hinterließ, das sie in Teilen von je 1500 oder 2000 M an Personen ihrer Umgebung und Nachbarschaft vermacht hatte. Noch kurz vor ihrem Tod strich sie im Testament den Namen eines Erben aus, weil sie von ihrem Fenster aus gesehen hatte, daß derselbe eine Katze gequält hatte. Also hätte man sich, Tiere zu quälen, man weiß niemals ob man nicht von einem Erbonkel oder einer Erbante beobachtet wird!

Der „Köln. Ztg.“ geht von Berlin folgende wahrscheinlich offiziös inspirierte Korrespondenz zu: Während in einem Teil der französischen Presse, namentlich auch von gewissen in Paris lebenden Berichterstattern englischer Blätter fortgesetzt der Versuch gemacht wird, Deutschland bei England zu ver-

dächtigen, indem man dort dem Fürsten Bismarck die Mißerfolge der englischen Politik zuschreibt, wiederholen sich in der russischen Presse Kundgebungen, wonach man dort einer Verbindung zwischen England und Deutschland entgegensteht, deren Spitze gegen Russland gerichtet sein würde. Das eine ist so unrichtig wie das andere. Deutschland lebt in guten Beziehungen zu Russland sowohl wie zu England, und es liegt kein Grund vor, weshalb es die eine zu Gunsten der andern aufopfern sollte. Die Ereignisse werden auch diesmal wieder den Verdächtigungen unrecht geben, denn es wird sich schließlich zeigen, daß Deutschland in allen jetzt schwebenden Fragen als einen der großen Zwecke der deutschen Politik im Auge behalten hat: den Frieden Europas aufrecht zu erhalten.

Man munkelt wieder von einer Zusammenkunft des Reichskanzlers mit dem österreichischen Minister Grafen Kalnoky, die im August stattfinden soll. Und zwar, heißt es, werde aus dieser Konferenz ein österreichisch-deutsches Zollbündnis besprochen werden. In der Luft liegt dieses Projekt schon lang, ob wir aber schon bis zum Verhandeln gelangt sind, erscheint doch noch fraglich.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Juli. Baron Moriz Wobianer, einer der hervorragenden hiesigen Finanzmänner, ist gestern gestorben. Er nahm durch seinen weitreichenden Einfluß, durch seinen Scharfsinn, durch die Genialität, mit welcher er die schwierigsten Dinge spielend bewältigte, in beiden Reichshälften eine dominierende Stellung ein, und seine große finanzpolitische Angelegenheit wurde in Oesterreich oder in Ungarn ohne seine Mitwirkung oder zumindest ohne sein konsulatives Votum zur Durchführung gebracht. Das Testament Wobianers setzt zum Universalerben seinen Sohn Albert ein. Das ganze Erbe soll 15 bis 20 Mill. betragen.

Aus Prag wird unterm 6. Juli gemeldet: Im Verlaufe des gestrigen Tages sind hier 3 Selbstmorde, 4 Selbstmordversuche und 1 Mordversuch vorgekommen.

Selbstmord in einer Kirche. In dem österreichischen Orte Krottenberg stürzte am Sonntag, als eben der Pfarrer die Kanzel bestiegen hatte, um die Predigt zu halten, ein 58jähriger Bauer mit verstorbenem Antlitze in die dichtgefüllte Kirche. Als er beim Hochaltare angelangt war, kniete er auf die Stufen nieder und begann laut zu sprechen und zu beten, so daß sich der Pfarrer genötigt sah, die Predigt zu unterbrechen. In dem Augenblicke, als sich der Prieiter mit einigen Burschen zu dem Ruhestörer begeben wollte, sprang derselbe auf, zückte ein großes Taschenmesser und stieß sich dasselbe zum größten Entsetzen der Anwesenden bis zum Griffe in den Hals. Es entstand eine furchtbare Aufregung in der Kirche und ehe man den Selbstmörder ins Freie brachte, war er eine Leiche.

Krakau, 9. Juli. Die Klaffe Weichsel, Stawa, Wiegrzowla und Dunajec sind gestern ausgetreten und haben eine große Ueberschwemmung verursacht. Dem „Pester Lloyd“ zufolge stand schon gestern die ganze Gegend von Czernichow unter Wasser.

Frankreich.

Paris, 8. Juli. Courcy meldet aus Hue von gestern Abend 11 Uhr: „Wir sind unbeschränkte Herren der Stadt. Die anamitischen Truppen sind in Auflösung. In der Umgebung der französischen Residenschaft und an gewissen Punkten der Citadelle kamen vereinzelt Feuersbrünste vor, der Königspalast ist aber unversehrt geblieben, dank der musterhaften Disziplin des Juavenbataillons, welches denselben eroberte und nun bewacht. Der Palast enthält große Reichthümer, namentlich 5 Millionen an Silberbarren. Die Ziffer des Betrages wird sich erheblich vermehren, wenn ich auch Goldbarren finde. Der Wert der Kunstschätze ist unermesslich. Ich erwarte Instruktionen.“

Paris, 10. Juli. General Courcy ist ermächtigt worden, nötigenfalls einen Staatsstreich auszuführen und zwar die herrschende Dynastie in Anam abzusetzen und eine Seitenlinie derselben zur Regierung zu berufen. — Der Kriegsminister Campenon hat angeordnet, daß von jetzt ab alle Bataillone des Armeekorps in Tonking auf Kriegsstärke erhalten bleiben sollen. Halbmonatlich soll der entfallene Ausfall an Mannschaften durch Nachschub aus Frankreich ersetzt werden, damit das Expeditionskorps stets vollständig schlagfertig ist.

Aus Hue sind weiter keine Nachrichten

von Belang eingetroffen. Eine Depesche General Courcys vom 10. Juli meldet lediglich, daß er die geflohenen Kaufleute und Notabeln aufgefordert habe, unter dem Schutze Frankreichs nach Hue zurückzukehren. Den Aufständischen habe zehntägige Frist zur Unterwerfung gegeben und die Entlassung der anamitischen Armee binnen längstens 8 Tagen veranlaßt.

Italien.

Rom, 9. Juli. (Unterwerfung). Auch der ultraklerikale „Osservatore Cattolico“ unterwarf sich, wie der „Fr. Ztg.“ gemeldet wird, vollkommen dem Papste, selbst die Eventualität einer Ausöhnung des Vatikan mit dem Quirinal supponierend. Ein bezüglicher, vielfach kommentierter Artikel resumiert: „Wir folgen dem Papste und werden die Folgen einer Ausöhnung nicht beklagen.“

Barcelona, 8. Juli. Am 26. Juli wird die alte aragonische Königsstadt Barcelona eine wunderliche Gesellschaft in ihren Mauern bergen, nämlich Abgeordnete der Anarchisten aller Länder, welche sich an diesem Tage zu einem auf vier Tage berechneten „Weltkongress“ versammeln werden.

Das Vorgehen des Papstes gegen die ultraklerikalen und maßlosen Blätter beschränkt sich nicht auf das „Journal de Rome“. Ein belgisches Blatt teilt mit, daß auch die Berliner „Germania“ und das Wiener „Vaterland“ von Rom aus die Weisung erhalten haben, in ihrer Sprache fortan mehr Vorsicht zu beobachten. Die Politik des Papstes Leo XIII. würde übrigens speziell in Belgien einen sehr eifrigen Förderer finden, und zwar in dem Erzbischof Goossens von Mecheln, welcher zu den intelligentesten und gemäßigtesten Kirchenfürsten der Gegenwart gehört.

Eine Gräfin als Mörderin. Die Gräfin Di Belgiojoso, die Gattin des in den Abruzzen reichbegüterten Deputierten hat eine Nichte von außerordentlicher Schönheit, die eine Mitgift von drei Millionen Lire besitzt. Diese verliebte sich in den Sohn des Güterverwalter der Gräfin. Ein Fluchtversuch mit heimlicher Trauung als Schlußtableau wurde von der Tante verhindert. Die Gräfin stellte den Verwalter wegen des Berechnens seines Sohnes zur Rede und in dem Wortwechsel, der nun folgte, ergriff sie einen Revolver und erschöß ihn.

England.

In England gehen die Geschäfte schlecht und deshalb hat das Ministerium beschlossen, eine Untersuchungs-Kommission einzusetzen, die den Grund für die Geschäftslaulheit entdecken soll. Die Kommission wird schnell gebildet sein, ob sie aber ihre Aufgabe ebenso schnell erfüllen wird, bezweifeln wir. Die englischen Geschäftsleute behaupten, die deutsche Konkurrenz sei an allem Schuld, deutsche und andere Volkswirte sagen: wir leiden alle unter der Ueberschwemmung. — Auch in Amerika gehen die Geschäfte sehr flau und der große Arbeiterjähre ist noch nicht beendet. In Cleveland haben 1200 Eisenbahnarbeiter mehrere Fabriken zerstört. Wo die nun wohl arbeiten wollen?

Die neuen englischen Minister haben am Montag im Parlament zum ersten Mal Erklärungen über ihre Politik abgegeben. Lord Salisbury über die äußere, Lord Carnarvon über die innere, besonders die irische Politik. Die Erklärungen waren ruhig, aber fest gehalten und machten auf das Parlament einen guten Eindruck. Mit Russland soll Frieden gehalten, aber der Ehre Englands nichts vergeben werden. In Egypten will Lord Salisbury energisch vorgehen; in Irland gedenkt das Tory-Ministerium ohne Ausnahmegeetze durchzukommen. Besonders letzteres wäre für England sowohl wie für Irland zu wünschen, denn sonst wird die Spannung zwischen Irländern und Engländern immer größer.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Juli. Ein hiesiger Sturm zerstörte in Kirkebir (Wilajet Anlora) über 300 Wohngebäude.

Egypten.

Kairo, 11. Juli. Ein Telegramm des Generals Bradenbury aus Fatmeh meldet den Tod des Mahdi.

Handel & Verkehr.

Rom 15. Juli werden auf den württ. Staatsbahnen Bundesförderungscheine nach Wunsch auch für Hin- und Rückfahrt ausgestellt. Der Preis eines solchen Retourbillets entspricht dem doppelten Betrag der einfachen Tage,

die Gültigkeit Rückfahrt. E 11 den 1290 Bedarfs, den namentlich lassen auf le Rückfahrte R o 1 ler von Befi von Dambd Ehlingen.

ES Rittergefe festen Bu Da Nähe des in Trümm eines W. Gi mit der l ich stand gelommen wehmütig zuge gep De

Jagd, an ner gebl fallen sei Herrenri fernt auf Augen b nach der einiger M von dem geendet zu ihm: D

immer n Waldho Knappen reichte ihres be der Jun D

flammen blase als sie in r ich nicht zwar „ mütige auf die werden dabei S hen Har ist zum T

kürlich rechte w G zurück betroffen vollstän Rechten Augen: liebe G zu einer Knappe vom R Euch d wird a will .

selige F licher G Georg leins n und ri Willeh Georg Liebe r

die Gültigkeitsdauer derjenigen Personenbilletts für Hin- und Rückfahrt.
Stuttgart, 7. Juli. (Vedermesse). Zugeliefert wurden 1280 Str. gegen 1350 Str. fern. Im Verhältnis zum Bedarf, der jetzt ohnehin klein ist, war Ueberfluß an Ware, namentlich in Wildobersleder. Die diesmal erzielten Preise lassen auf keinen Aufschwung hoffen. Gesamtumsatz ca. 180 000 M. Nächste Vedermesse am 20. Oktober.
Konkursöffnungen. Wilhelm Pfeiffer, Ma-ler von Besigheim, entwichen. Christian Messerer, Bierbrauer von Dambach, G.-B. Stöcklen. Louis Hopp, Kaufmann in Ehlingen.

Namenlos.

Romantische Erzählung von E. Homber. Nachdruck verboten.

1 Kapitel.

Heimliche Liebe.

Es war in der Zeit, wo noch zahlreiche stolze Rittergeschlechter in Thüringen und Franken auf ihren festen Burgen wohnten.

Da erklang an einem schönen Herbsttage in der Nähe des fränkischen Schlosses Herrenried, das heute in Trümmern liegt, der herrliche weithallende Ton eines Waldhorn's im dunkelgrünen Tannenwalde.

Ein schmucker Junker, dem das Sammetbarrett mit der Reisherfeder zu den braunen Locken gar lieblich stand, blies das in jener Zeit schon zu Ruhm gekommene Instrument und entlockte demselben eine wehmütige Weise, die schlecht zu einem fröhlichen Jagdzuge gepaßt haben würde.

Der Junker befand sich aber auch nicht auf der Jagd, auf der ja das gemeine Dienstpersonal die Hörner geblasen haben würde, sondern er spielte zum Gefallen seiner jungen Herrin, der schönen Gertrud von Herrenried, die einige Schritte von dem Junker entfernt auf einer Moosbank saß und mit ihren blauen Augen bald gefällig nach dem Junker, bald träumerisch nach der väterlichen Burg blickte, deren Zinnen in einiger Entfernung über den Tannen sichtbar wurden.

Als der Junker, der sich respektvoll einige Schritte von dem Edelräulein fern hielt, wieder eine Melodie geendet hatte, sprach Gertrud von Herrenried huldvoll zu ihm:

„Vielen Dank, Junker Georg! Man entdeckt immer neue Künste an Euch, gegen Euere Art das Waldhorn zu blasen, sind des Vaters Jäger und Knappen wahre Stämper.“ — Und die Edelbame reichte dem Junker nach damaliger Sitte zum Zeichen ihres besondern Dankes ihre kleine, feine Hand, die der Junker erröthend an seine Lippen drückte.

Dann sagte er, während seine braunen Augen flamnten: „Es mag schon recht sein, daß ich besser blase als die Knappen und Jäger und wohl auch sonst sie in ritterlichen Künsten übertriffe, aber trotzdem bin ich nicht mehr und besser als sie. Man nennt mich zwar „Junker“, weil es Euere Herr Vater, der großmütige Graf zu Herrenried, so will, ich habe aber auf diesen Titel keinen Anspruch, kann kein Ritter werden und soll kein gemeiner Knappe sein, empfinde dabei Stolz und Mut im Herzen und Liebe zum großen Harm. Was da noch aus mir werden soll, das ist zum Gott Erbarmen!“

Der Junker war bei diesen Worten wie unwillkürlich vor der Edelbame in die Kniee gesunken und rechte wie Hilfe suchend seine Hände zu ihr empor.

Gertrud von Herrenried wankte einen Schritt zurück, so war sie von diesem unerwarteten Austritt betroffen. Sie schien indessen den Gram des Junkers vollständig zu begreifen und ihn teilnehmend an der Rechten fassend, erwiderte sie mit einer Thräne in den Augen:

„Fas't Euch, fas't Euch, teurer Georg! Der liebe Gott und Euere braves Herz werden noch Alles zu einem guten Ende bringen. Schon mancher schlichte Knappe, der sich durch Heldenthaten hervorthat, wurde vom Kaiser zum Ritter geschlagen, und warum sollte Euch das Glück nicht auch hold sein. Mein Vater wird auch ein gutes Wort für Euch einlegen und ich will . . .“

Statt einer weiteren Antwort trat jetzt eine holdselige Röthe auf die Wangen der Jungfrau, die in lieblicher Scham ihre Augen gesenkt hatte.

Dem noch zu ihren Füßen knieenden Junker Georg war diese Bewegung im Gemüthe des Edelräuleins nicht entgangen, er ergriff stürmisch ihre Rechte und rief mit zitternder Stimme:

„Teuerste Gertrud, habt Ihr wirklich nicht nur Mitleid, sondern auch ein wenig Liebe für den armen Georg? Könntet Ihr Gebuld haben, bis ich Euere Liebe voll und ganz würdig wäre?“

Das Edelräulein nicht leise, aber sehr bedeutsam dem Junker eine Bejahung auf seine Frage zu und Georg drückte inbrünstig einen Kuß auf ihre Hand.

Ein plötzlich in den umgebenden niederen Tannenbeständen hörbar werdendes Geräusch schreckte jetzt die Liebenden auf. Der Junker richtete sich alsbald aber trotzig empor und rief mit drohender Stimme in den dunkeln Wald:

„Sollte hier ein frecher Lauscher sein Wesen treiben? Hüte Dich, Du falscher Kunibert!“

„Ach, es war wohl keines Menschen Fuß, der hier in unsere Nähe kam,“ flüsterte Gertrud, „wahrscheinlich eilte ein erschrecktes Reh davon oder ein Vogel flog auf.“

Der Junker schüttelte bedenklich sein Haupt und erwiderte:

„Ein fliehendes Wild verursacht ein anderes Geräusch, ich habe den Jäger Kunibert, diesen spionierenden, tückischen Gefellen im Verdachte, daß er uns nachgeschlichen ist. Erwisch ich diesen Gefellen einmal, so soll er mir's büßen!“

„Ach, laßt diese bösen Gedanken,“ bat Gertrud, „der Jäger Kunibert wird kein Spion sein. Auch dürfte es nicht rathsam sein, mit ihm Streit anzufangen, da der Vater sehr große Stücke auf ihn hält, weil er ihm einst auf einer Bärenjagd das Leben gerettet hat.“

„Ja, das rechnet der gute Graf dem alten Juchs zu hoch an, was jeder andere mutige Mann in dieser Lage wohl auch gethan hätte, einem verwundeten Bären den Speer in die Brust zu stoßen, wenn man Gefahr läuft, von des braunen Gefellen furchtbaren Tathen tödtliche Nasenstüber zu erhalten. Solche Heldenthaten, wie Kunibert vollbrachte, muß jeder herzhaftige Jäger jeden Tag zu thun gewärtig sein. Und Kunibert hat trotzdem ein falsches, böses Herz, ich habe es oft bemerkt, und man muß vor ihm auf der Hut sein.“

„Wir haben uns vor ihm nicht zu fürchten, wir thaten kein Unrecht,“ entgegnete Gertrud. „Ich möchte überdies noch im Sonnenschein zurück in das Schloß,“ fuhr sie fort. „Das Abendrot sieht man so prächtig aus den Fenstern des kleinen Thurmes, heute giebt es wohl Abendrot zu schauen, es ist ein sehr klarer Tag.“

„Ich stehe ganz zu Euren Diensten,“ erwiderte Junker Georg mit einer anmutigen Verbeugung, drückte sein Sammetbarrett fester auf das Haupt und verließ eiligen Schrittes den Platz, um bald darauf mit dem Zelter der Edelbame und seinem kräftigen braunen Jagdroffe, die etwas abseits an die Aeste eines Baumes gebunden, gestanden hatten, zurückzukehren. Das Edelräulein stützte sich leicht auf den Arm des Junkers und schwang sich hehend auf den edlen Renner, der in sanftem Galopp davon eilte. Hurtig hatte auch Junker Georg im Sattel seines Pferdes Platz genommen und folgte in scharfem Trabe dem Edelräulein.

Auf Schloß Herrenried hatten in den letzten Jahrzehnten ungünstige Familienverhältnisse obgewaltet. Der Graf Eberhard zu Herrenried war der Letzte seines Stammes und in Folge einer unglücklichen Liebe zu der Tochter eines ihm feindlich gesinnten Rittergeschlechtes in dem benachbarten Thüringen war Graf Eberhard bis in das reifere Altersalter unvermählt geblieben. Erst als er die Einsamkeit sehr bitter empfand und es auch sehr schmerzhaft fühlte, wie sein ruhmvolles Geschlecht mit seinem Leben dahin welken mußte, wenn er unvermählt blieb, schritt er zur Heirat mit einer Gräfin Henneberg. Doch dieser mehr aus Vernunft als aus Liebe geschlossenen Ehe entsprossen keine Kinder und Graf Herrenried fühlte sich fast noch unglücklicher als vor seiner Vermählung.

In seiner Schwermut nach Zerstreung ringend, hatte er sich einem Heereszuge des Kaisers nach Böhmen und Schlesien freiwillig angeschlossen, wo es galt, einer Anzahl übermächtiger Vasallen Achtung vor dem kaiserlichen Scepter beizubringen. Dort geschah es nun, daß Graf Herrenried während der Zerstörung einer Anzahl fester Burgen mit einer Schar Reiter in einem Walde als Hinterhalt liegen mußte, um den Feinden den letzten Ausweg zu verlegen. Unter dem Schatten einer gewaltigen Eiche haltend, hörte nun plötzlich Graf Herrenried das Klägliche Geschrei eines Kindes.

Von Natur edelmütig und hochherzig angelegt, eilte der Graf nach der Stelle, wo das Geschrei er-

tönte und er entdeckte alsbald in einem Hohlwege eine weibliche Person zu Pferde, die ein schreiendes Kind zu beruhigen suchte und in der Nähe der Frau hielt ebenfalls zu Pferde ein berittener, mit einer Lanze bewaffneter Diener.

Seiner Pflicht im Feindestande folgend, rief Graf Herrenried die seltsame Gruppe an. Statt aller Antwort wendeten das Weib und der Diener aber ihre Pferde zur tollsten Flucht, dem Weibe entfiel aber das schreiende und zappelnde Kind, welches von den Hufen der Pferde unverfehrt blieb und bald darauf von dem mitleidigen Grafen aufgehoben und zu seinen Dienern gebracht wurde.

Da das Kind ein wohlgebildetes Knäblein im Alter von vielleicht einem Jahre war, auch ein goldenes Kettlein am Halbe trug, worauf das Wahrzeichen des Ritters Georg eingegraben war, also eine edle Abstammung des Kindes wahrscheinlich schien, so betrachtete der fromme kühnerlose Graf Herrenried das Aufsuchen des Kindes als eine höhere Fügung und beschloß, das Kind zunächst in gute Verwahrung zu bringen.

(Fortsetzung folgt).

Allerlei.

(Was braucht ein Bauer für eine Frau?) Der preussische Landtagsabgeordnete, Fhr. v. Schorlemer, hielt am 19. April zu Heiligenstadt im Eichsfelde gelegentlich der Gründung eines Bauernvereins eine Rede, in welcher er sprach: „Was hilft einem Bauer eine Frau mit einem Klavier, mit 10,000 Thaler und einem dicken Rissen hinten (Schallendes Gelächter.) Welken muß sie können, sich auf Vieh- und Hühnerzucht verstehen.“

Wenn einer Durst hat, trinkt er aus der Pfütze; wer aber nach Brantwein so recht lechzt, der trinkt auch Spiritus. Ja, man glaubt's kaum, aber in einer Dresdener Nähmaschinenfabrik ist es so oft vorgelommen, daß die mit dem Polieren der Nähmaschinenmöbel beschäftigten Leute den dazu erforderlichen Spiritus, den sie selbst im Magazin kaufen, getrunken haben, daß schließlich zum Trinken unbrauchbar gemachter Spiritus für Polierzwecke angeschafft werden mußte. In Berlin ist's sogar passiert, daß einer der Leute Politur, d. h. Spiritus mit aufgelöstem Schellack verjetzt! — in unbewachten Augenblicken getrunken hat. Das nennt man einen Brantweintensel von der schlimmsten Sorte. Wohl bekommt' das Tränklein!

(Die Sonnenflecken.) Gegenwärtig kann man an der Sonne Flecken beobachten, welche eine Breite von 4—5000 und eine Länge von 20,000 geographischen Meilen haben; man könnte auf diese Fläche 50 Kugeln von der Größe unserer Erde stellen. Der dunkelste Flecken kann mit unbewaffnetem Auge durch ein geschwärztes Glas rechts von dem Mittelpunkte der Sonne beobachtet werden. Es wird behauptet, daß die Jahre, in welchen die Sonne Flecken zeigt, gute Weinjahre seien.

„Der boshaftige Professor“, so betitelt das „Fr. Bl.“ folgendes amüsante Geschichtchen aus der Selecta einer höheren Mädchenschule. Herr Professor K. ist ein neuer Lehrer, und trotzdem der Herr noch jung ist, hat er dennoch nicht das Glück gehabt, den jungen Damen der Oberklasse zu gefallen, und es war daher beschlossen, ihm das zu zeigen. Als der Professor tags darauf in das Schulzimmer tritt, mußte er zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß nur die eine Hälfte seiner Schülerinnen sich erhebt, während die andere ruhig sitzen bleibt. Anfangs wußte der junge Mann nicht recht, was er nun zu thun habe; dann war er aber bald gefaßt und sagte lächelnd: Wir kann es gleichgiltig sein, meine Damen, ob Sie mich durch Aufstehen ehren oder lieber sitzen bleiben, nur sollte ich meinen, daß sich zum Besten noch später für Sie Gelegenheit finden dürfte.“

Vom Küssen. „Warum wohl die Frauen sich so viel unter einander küssen und die Männer nicht?“ — „Das ist ganz einfach“, meint das hübsche Vieschen, „Männer haben etwas Besseres zum Küssen, Frauen nicht.“

Pas'kal sagt irgendwo, daß die Menschen viele ihres Gleichen in Häuser einschließen, die sie Irrenhäuser nennen, um glauben zu machen, daß die, welche man nicht einsperrt, vernünftige Leute seien.

Verantwortlicher Redacteur: Strismann in Regeld. — Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung in Regeld.

R a g o l d.
Namensänderung.

Dem Gesuch der ledigen Agathe Klunt in Unterthalheim um Erlaubnis, sich und ihren drei minderjährigen Söhnen Gustav, Johann und Paul den Familiennamen „Schmeller“ beilegen zu dürfen, ist durch Erlaß R. Kreisregierung vom 7. d. Mts., Biffer 3462, vorbehaltlich etwaiger Rechte dritter entsprochen worden.

Den 9. Juli 1885.
R. Oberamt. Gantner.

R a g o l d.
Landwirtschaftlicher Bezirks-Verein.

In dem Württemberg'schen Wochenblatt für Landwirtschaft Nr. 26 Seite 287 werden von dem l. landwirtschaftlichen Institut in Hohenheim zum Besuch der am

Samstag den 18. d. Mts., vormittags von 10 Uhr an stattfindenden Ausstellung einer größeren Anzahl neuer landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte Landwirte u. Freunde der Landwirtschaft eingeladen.

Behufs Erleichterung des Besuchs dieser Ausstellung hat nun der Ausschuss in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, jedem Vereins-Mitglied einen Beitrag von 2 Mk aus der Vereinskasse zu bewilligen, welche in Hohenheim erhoben werden können, was hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Den 9. Juli 1885.
Vorstand Gantner.

Landwirtschaftlicher Bezirks-Verein Nagold.

Da die Schweinezucht im Bezirk ziemlich stark betrieben wird und bei der letzten Visitation der Zucht-Eber schöne Exemplare wenig vorhanden waren, so hat der Ausschuss des landw. Bezirksvereins, in Anbetracht, daß es für den einzelnen Eberhalter oft sehr schwierig ist, schöne Eber zu bekommen, in der Sitzung am 8. Juli beschlossen, zur Hebung dieser Zucht den Ankauf sowohl junger Zucht-Eber als auch junger Mutterschweine in die Hand zu nehmen.

In der Auswahl der zu kaufenden Rasse wurde nach eingehender Beratung einer Kreuzung von Yorkshire mit Norddeutscher Rasse als für unsere Verhältnisse am passendsten der Vorzug gegeben und der Ankauf von erwachsenen Schweinen bei Herrn Dekonomie-Rat Jungheims auf Aspichhof, Amts-Bühl in Baden, welcher die genügende Anzahl Tiere dieser Rasse zu liefern bereit ist, bestimmt.

Es ergeht nun an diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Schweine dieser Rasse zu beziehen wünschen, die Aufforderung, sich innerhalb 10 Tagen bei dem Vereins-Sekretär unter Angabe der Stückzahl schriftlich oder mündlich zu melden.

Die Schweine kommen Ende Juli an einem vorher noch zu bestimmenden Tage im Wege des Aufstreichs zum Verkauf. Einen etwaigen Mehrerlös über den Ankaufspreis, welcher ca. 20¹/₂ Mk pr. Stück (mehr nicht) beträgt, wird unter die Käufer nach Verhältnis des einzelnen Kaufpreises wieder zur Verteilung gebracht, einen etwaigen Mindererlös jedoch auf die Vereinskasse übernommen.

Den 9. Juli 1885.
Sekretär Walltraff.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

MACK'S Doppel-Stärke
Bewährtestes Stärkemittel
Enthält alle nöthigen Zusätze
Überall vorräthig à 25 Pf. pr. 1/2 Carton
Alleiniger Fabrikant H. Mack in Ulm.



America.

Die Königl. Belgischen Postdampfer der „Red Star Line“ fahren von Antwerpen **Samstag direct nach**

Newyork & Philadelphia.

Ausgezeichnete Dampfer mit vorzüglicher Einrichtung für Passagiere aller Classen. Deutsche Bedienung und Arzt auf jedem Schiff. Passagereise I. Cl. M. 260—380 nach Lage der Kajüte; II. Cl. M. 220; III. Cl. M. 80.

Man wende sich an von der Becke & Marsily in Antwerpen oder E. W. Koch in Heilbronn und Schmidt & Dählmann in Stuttgart oder an den Bezirks-Agenten **Gustav Heller in Nagold.**

Unterjettingen.
Die Erstellung von ca. 90 laufende Meter

Strasenfandel

wird am **Donnerstag den 16. Juli, vormittags 11 Uhr,** auf dem hies. Rathaus in Alford gegeben, wozu Lustbezeugende eingeladen werden.

Gemeinderat.

R a g o l d.
Fahrnis-Auktion.
Am Samstag den 18. Juli, vormittags 1/9 Uhr,

verkaufe ich gegen bare Bezahlung:
Schreinwerk: 1 Zugschloß samt Hölzel und Leinzwingen, 1 Globfäge, Handfägen und Fourniere; Schreinwerk, als: 2 Sopha, 1 älteren Kasten, 1 Bettlade, 2 Wehltröge; ferner Bett und Bettgewand, Feld- und Scheueregeschir, 1 Handfarnen, 1 Pritschewägele, 1 einriges Mofstöß und allgemeiner Hausrat.
Liebhaber sind hiezu höflich eingeladen.

Kühler, Schreinerstr.

Kohrdorf.

Bei der ev. Stiftungspflege liegen **200 Mark** sogleich zum Ausleihen parat.
Stiftungspfleger Luz.

Wildberg.

4 bis 500 M. Pfliegenschaftsgeld hat gegen gefehliche Sicherheit sogleich auszuleihen
G. Reichert, Schreiner.

Wildberg.

11 Stück **Wildschweine** verkauft Donnerstag den 16. Juli, morgens 8 Uhr,

Kühler z. Lamm.

Oberjettingen.

Unterzeichneter setzt einen sehr schönen **Simenthaler Farren,** (Selbsch), 1¹/₂ Jahre alt, mit Zulassung 2. Kl., zum Verkauf aus.

Hirschwirt Haag.

R a g o l d.
Dienstmädchen-Gesuch.

Ein Mädchen von geordneter Familie, willig, in häuslichen Arbeiten nicht ganz unerfahren, das mit Kindern anständig und liebevoll verkehren kann, findet gegen guten Lohn und freundliche Behandlung bis Jakob eine Stelle durch die

Expedit. d. Bl.

R a g o l d.
Ein perfectes **Mädchen,** das lochen, waschen, nähen und bügeln kann, und auf höheren Lohn Anspruch machen kann, wird zum sofortigen Eintritt gesucht; wo? sagt die Exped. d. Bl.

R a g o l d.
Möbelschreiner-Gesuch.

Ein tüchtiger Arbeiter findet dauernde Beschäftigung bei Friedrich Luz, Schreiner.

Feinsten **Schleuderhonig** empfiehlt ber Obige.

R a g o l d.
Guten Erntewein, um zu räumen, billigt bei Gottl. Knodel.

R a g o l d.
3 Eimer guten **M o s t** hat zu verkaufen Chr. Schweiker.

R a g o l d.
Unterzeichneter setzt einen **Ruhwagen** dem Verkauf aus.
Chr. Schühle, Wagner.

Haiterbach.
Eine schöne Gais hat zu verkaufen Nikolaus Schieler.

R a g o l d.
2 Scheuernbarn hat zu vermieten Ottmar, Postillon.

R a g o l d.
Altes Gold & Silber

kauft fortwährend G. Kläger, Uhrmacher.

Für jeden Bürger!
In der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist zu haben: **Sammlung von deutschen Reichsgesetzen und württembergischen Landesgesetzen.**
I. Bändchen Nr. 1.

Fettleibigkeit,

Asthma, Hämorrhoiden, nervöse Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Ansatz von Wassersucht heilt in den schlimmsten Fällen sicher und ohne Berufsstörung briefflich

E. H. Griese, Spezialist, Basel-Binningen.

Zahnschmerzen jeder Art, selbst wenn die Zähne hohl und angestoßt sind, werden augenblicklich dauernd durch den berühmten indischen Extrakt beseitigt. Derselbe sollte seiner Vortrefflichkeit halber in keiner Familie fehlen. Echt in Fl. à 60 und 120 J im Alleindepot für Nagold bei **Carl Plomm.**

Pforzheimer Beobachter

(Amtsblatt), als gelesenstes Lokalblatt der bad. Nachbarschaft mit wöchentl. 2maligem Unterhaltungsblatt u. **wirkksamstes Infectionsorgan** bestens empfohlen, kostet bei jeder Poststelle vierteljährlich Mk. 1.80 und 40 Pfg. Bestellgeld.

Sprechsaal.

Die gestrige Gartenwirtschafts-Eröffnung mit Musik im Waldhorn gab wieder ein bereitetes Zeugnis, wie alle Schichten der hiesigen Bevölkerung ein reges Interesse für die schöne Kunst der Musica zeigen, indem der Garten vollständig besetzt war. An verschiedenen Tischen wurde die Frage aufgeworfen, wie kommt es, daß hier in Nagold, der Seminarstadt, noch keine städtische Kapelle besteht und man bei Feiten, Fällern, Hochzeiten man sich immer nach auswärts, meistens nach kleineren Städten und Orten wenden muß, wenn man einen musikalischen Genuß nicht ganz entbehren will? Wird doch hier in unseren Schulen nichts vernachlässigt, um unsere Jugend in allen Fächern des Wissens unterrichten zu können, nur die edle Musica ist hiebei bislang ein Stiefkind geblieben. Wie nun diesem Bedürfnis abzuhelfen, dürfte wohl ein ernster Erwägungsgegenstand unserer Väter der Stadt bilden, und gewiß viele Eltern würden einen diesbezüglichen Beschluß zur Aufstellung eines Musiklehrers mit Freuden begrüßen und zu unterstützen suchen.

Frucht-Preise:

Ragold, den 11. Juli 1885.

	M.	S.	M.	M.
Neuer Dinkel . . .	7 30	7 10	6 80	
Haber	8 10	7 80	7 50	
Gerste	9 —	8 98	8 90	
Bohnen	—	8 —	—	
Weizen	10 —	9 79	9 —	
Roggen	—	9 —	—	

Gestorben:

Den 10. Juli: Wilhelmine Friederike Luz, led. Näherin, 52 J. 18 T. alt.